

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 31

Artikel: Wie stellen wir uns zum Luftschutz?
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

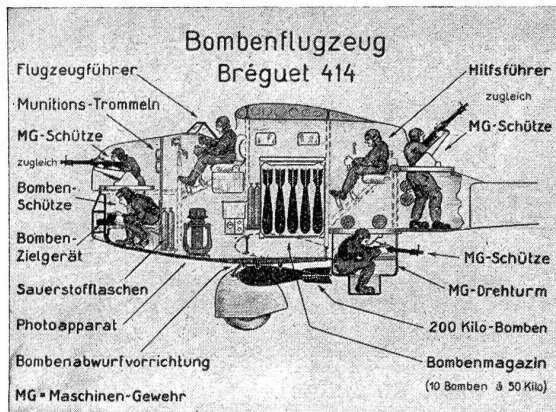
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie stellen wir uns zum Luftschutz?

Die Frageform unseres Titels soll nicht besagen, daß wir uns anheißig machen, die im Begriff „Luftschuß“ enthaltenen Probleme zu lösen. Aber wir stehen als Volk



Querschnitt durch das Bombenflugzeug Bréguet 414.

unbestreitbar vor einer Sachlage, die jeden Einzelnen zwingt, zunächst immerlich Stellung zu nehmen: will ich mich in der Sache Luftschuß aktiv oder passiv oder gar gegnerisch verhalten? Es hat also jeder persönlich sich gewissermaßen mit der Eintretensfrage auseinanderzusetzen.

Näher befehen, stellt sie die Eintretensfrage als Doppelfrage, nämlich:

Ist der Luftschuß nötig?

Ist ein wirksamer Luftschuß möglich?

Nur wenn er nötig ist — natürlich reden wir hier nicht vom militärischen, sondern nur vom privaten Luftschuß, d. h. von den Anstalten, die den Nichtmilitär berühren und verpflichten — nur wenn die kostspieligen, das öffentliche und private Budget schwer belastenden Einrichtungen und Organisationen wirklich notwendig sind, darf man sie auch wünschen und erstreben.

Hier eine runde Antwort geben zu wollen, wäre vermessen. Wer kann mit Sicherheit voraussagen, daß ein neuer, unser Land bedrohender Krieg kommen wird? Sicher niemand. Aber immer mehr erscheint er wahrscheinlich. Die politische Entwicklung hat den Bestimmten Recht gegeben, die voraussahen, daß der Friede mit einem lebensstarken und ungesättigten Deutschland nicht zu machen ist, die in den imperialistischen Nationalismen — seien sie solche fascistischer oder bolschewistischer Prägung — destruktive Kräfte am Werke sahen, die sich nur in einen Krieg mit Sieg oder Untergang ausleben können. Krieg als ultimo ratio. Das Italien Mussolinis scheint bereits vor dieser Entscheidung zu stehen oder gar sich schon entschieden zu haben. Niemand weiß, was daraus wird. Deutschland rüstet fieberhaft. Inwieweit es schon Kriegstärke erreicht hat, ist ungewiß. Auf alle Fälle wird es bereit sein. Schon hat es seine Großstädte entrümpelt, hat gas- und bombensichere Unterstände für die kriegsbedrohte Bevölkerung, hat seine Jugend mit einer Mentalität ausgestattet, die weder Tod noch Teufel fürchtet. In nächtlichen Fliegeralarmen mit Detonationen, Scheinwerfern, Sturzflügen über der verdunkelten Stadt gewöhnt es Dienstmädchen und Kinder an den kommenden Krieg. Frankreich ist stark beunruhigt. Die englische Politik des Laissez faire macht ihm Sorgen. An der Donau wird das Spiel mit dem Feuer getrieben. Unsicherheit

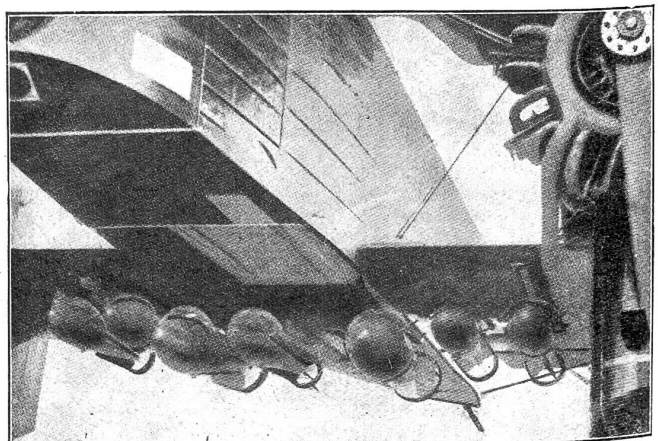
um und um. Kommt dazu die latente Kriegsgefahr im Osten, wo ein großes imperialistisch gesinntes Volk von Offizieren, die zum Letzten entschlossen sind, gemeistert wird. — Wer angesichts dieser politischen Lage noch die Möglichkeit des Krieges in Europa verneinen kann, dem ist nicht zu helfen.

Ebenso ungewiß ist, ob in dem möglichen neuen Krieg die Schweiz verschont bleiben oder in den Strudel der Vernichtung hineingezogen wird. Aber wer wollte auch hier Optimist sein, wenn doch alle Erfahrungen und Vorzeichen dafür sprechen, daß der neue Krieg ein noch viel fürchterlicheres Ringen auf Tod und Leben zwischen den Nationen sein wird, ein Ringen, in dem nicht nach Neutralitätsverträgen und auch nicht nach politischer Opportunität gefragt, sondern einfach der Verzweiflungskampf um das nackte Leben gekämpft wird! Es wäre denn, daß dem einen Partner der Ueberfall so reiflos gelänge — und zwar über die gemeinsame Grenze hinüber, daß die Schweizergrenze aus der Berechnung fiel. Diese Annahme ist aber wieder so gesucht optimistisch, daß sie ernsthaft nicht erwogen werden kann. Denn normalerweise wird jeder Partner auf den Angriff des andern gerüstet sein, und jeder wird sich mit dem Gedanken tragen, gegebenenfalls die Schweiz als Durchmarschgebiet zu benutzen. Dies umso mehr, je weniger wir zur Abwehr gerüstet sind.

Auch der grundsätzlichsste Friedensfreund und Kriegsgegner kann sich der Logik der Tatsachen nicht verschließen und muß wünschen, daß die Schweiz aktiv der Kriegsgefahr begegnet.

Was nun den Luftschuß betrifft, so stehen wir schon mitten in der Bejahung. Daß ein künftiger Krieg zu einem entscheidenden Teile ein Luft- und Gaskrieg sein wird, steht für den Wissenden nicht in Frage. Für die schweizerischen Bodenverhältnisse allerdings bleibt die Frage offen, ob nicht der unterirdische Widerstand (Sperrfestung) während den entscheidenden ersten Wochen erfolgreicher zu organisieren wäre als der auf und über dem Boden. Doch das ist eine militärische Frage, die hier nicht zur Diskussion steht.

Festzustehen scheint uns die Tatsache, daß unsere Existenz von der Luft herab bedroht ist. Und daraus ergibt sich ohne weiteres für uns die Pflicht zur Abwehr auch dieser Gefahr. Ohne diese Ergänzung unseres Wehrsystems könnten wir füglich ganz abrüsten; denn was hülfe uns eine Armee, die nicht hindern kann, daß unsere Dörfer und Städte, Fabriken und Verkehrswege zerstört und unser Volk im Gas-, Seuchen- und Hungertod zugrunde geht?



Bombenaufhängung unter dem Rumpf eines Flugzeuges.

Nun zur Frage, ob eine wirksame Abwehr möglich oder nicht. Hier gibt es für uns nur die Ueberlegung: wenn durch unsere Luftschußeinrichtungen der angreifende Feind

auch nur zu einem wesentlich größeren Kraftaufwand gezwungen sein wird, um das von ihm erwünschte Ziel zu erreichen, so waren unsere Ausgaben gerechtfertigt. Denn es geht um ein unbezahlbares Gut, es geht um unsere staatliche Existenz, um unsere Schweizerfreiheit. Nur wenn wir alles daran geben, zeigen wir uns unserer Väter würdig. Geldopfer sind die kleinsten Opfer, die wir bringen können. An unseren Aufwendungen ermisst die Militärmacht, die unser Land als Eroberungsziel ins Auge faßt, unseren Willen zum Widerstand. Und diesen Willen setzt er in Rechnung, er wägt ihn ab gegen andere Faktoren. Wehe uns, wenn er zu leicht erfunden wird!

*

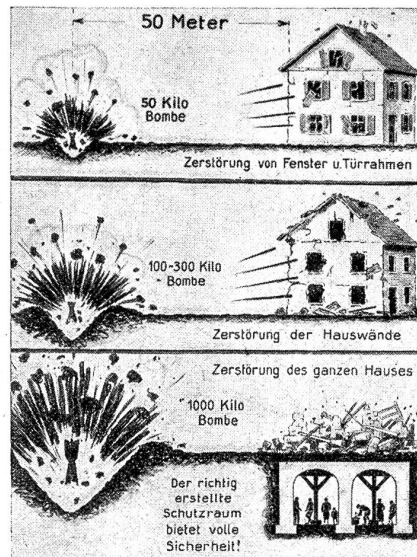
Wir haben bereits mit dem Aufbau unseres Luftschutzes begonnen. Mit dem aktiven sowohl wie mit dem passiven. Beide ergänzen sich und gehen Hand in Hand.

Vorhanden sind die bundesrechtlichen Grundlagen. Der Bundesbeschuß vom 29. September 1934 betreffend den passiven Luftschutz der Bevölkerung beauftragt nämlich den Bundesrat, dafür zu sorgen, daß neben der militärischen Abwehr von Luftangriffen auch Maßnahmen zum Schutze der Zivilbevölkerung getroffen werden. Er überträgt der Exekutive insbesondere die Oberleitung, den Erlaß von Vorschriften, die Instruktion des höheren Personals und die Aufstellung von Richtlinien für die Luftschutzdurchführung in den Kantonen und Gemeinden.

Die eidgenössische Luftschutzkommission hat auch schon eine ausführliche „Instruktion für den passiven Luftschutz der Zivilbevölkerung“ ausgearbeitet.

Bereits bestellt und an der Arbeit sind auch schon die kantonalen Kommissionen. Sie bereiten die gesetzlichen Verordnungen vor, veranstalten kantonale Instruktionsturse und überwachen die Arbeiten der lokalen Kommissionen. Diese letzteren hinwiederum haben die Dr-

ferner solche mit wichtigen Fabrikanlagen oder Elektrizitätswerken oder Eisenbahnstationen usw. erklärt werden.



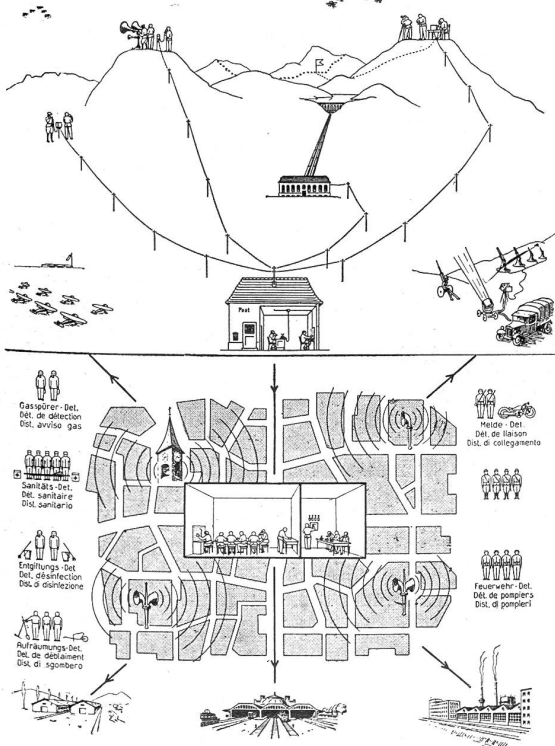
Detonationsluftstoss beim Einschlag einer Brisanzbombe in 50 Meter Abstand.

Neben diesen offiziell bestellten Kommissionen und ihren Hilfskräften — es gehören zu diesen die Polizei, die Feuerwehr, die Sanität und die technischen Fachtrupps, die der Gemeinde zur Verfügung stehen — hat sich in der Schweiz nach dem Vorbild anderer Länder auch schon eine zivile Hilfsorganisation gebildet. Es ist der Schweizerische Luftschutzverband, der mit seinen kantonalen Untergruppen das Ziel verfolgt, den Luftschutzgedanken in die weitesten Bevölkerungskreise hineinzutragen und die Behörden in ihrer Arbeit für den Luftschutz wirksam zu unterstützen.

Wie hat man sich den privaten Luftschutz und dessen Zusammenarbeit mit den militärischen Kräften vorzustellen? Bergegenwärtigen wir uns vorerst die Situation bei einem Kriegsausbruch, durch den die Schweiz unmittelbar bedroht ist.

Man kann sich denken, daß der fremde Angreifer gleich zu Anfang den Durchbruch durch die festungslose Schweiz versuchen wird. Es ist ihm dabei um ein möglich rasches Brechen des Widerstandes zu tun. Dabei wird er seine schnellsten Flugzeuge einsetzen und versuchen, die lebenswichtigsten Zentren des Verkehrs und der Wirtschaft lahmzulegen, wenn notwendig zu zerstören. Er wird diese Stellen mit Spreng-, Brand- und Gasbomben belegen. Gegen Brisanzbomben von 50 Kilo aufwärts — man erstellt solche bis zu 1800 Kilogramm Gewicht — gibt es praktisch keinen Schutz für oberirdische Bauten. Zum Glück für den Angegriffenen ist die Tragfähigkeit der Bomber und ist die Treffsicherheit der abgeworfenen Bomben eine beschränkte. Im Weltkriegsjahr 1918 verzeichnete man in einem Nachbarlande bei 7335 abgeworfenen Bomben einen Verlust von 381 Toten und 804 Verwundeten. Schlimmer muß die Wirkung — namentlich die moralische — eines Angriffes mit Brandbomben eingeschätzt werden. Wegen ihres geringen Gewichtes — 1—5 Kilogramm das Stück — können von relativ wenigen Flugzeugen große Mengen abgeworfen werden. Nach Major H. Junk*) ist schon eine Fliegerstaffel von 10—15 Fliegern imstande, über eine Stadt von der Größe Berns 5000 Brandbomben abzuwerfen. Wenn von diesen 5000 Brandbomben auch nur 10 Prozent auf Häu-

Fliegerbeobachtungs- und Meldedienst
Service de repérage et de signalisation d'avions
Servizio d'avvistamento e di segnalazione antiaerea



ganisation der Vorkehrungen in den luftschutspflichtigen Gemeinden in den Händen. Als luftschutspflichtig dürften in der Schweiz alle Ortschaften mit über 10,000 Einwohner,

*) Broschüre „Luftschutz und Zivilbevölkerung“, Führer durch die Berner Luftschutz-Ausstellung.

fer treffen und davon wiederum nur die Hälfte eigentliche Brände verursacht, so entstehen doch fast gleichzeitig 250



Gasspürer mit Schutzanzügen gegen Hautgifte.

Brände. Man stelle sich die Wirkung vor, namentlich wenn andere Schweizerstädte in der gleichen Stunde ähnliches erleben und wenn solche Angriffe mit steigender Wucht wiederholt werden. Wenn sich da nicht eine unlagbare Panik mit entsprechenden Menschenverlusten einstellen soll, namentlich wenn diese Brandbombenangriffe noch kombiniert sind mit einem Hagel von Brisanz- und Gasbomben, dann muß schon eine ganz disziplinierte Abwehr in Funktion treten. Es gilt da Notwendigkeiten in die Augen zu schauen, die schon in Gedanken unser Lebensgefühl schwer belasten, aber umso leichter zu ertragen sind, je gefasster wir uns darauf einstellen.

Da wird es sich wohl in allererster Linie darum handeln, Kinder, Frauen und Greise aus der Stadt zu evakuieren, sie auf dem Lande, bei Freunden und Verwandten in kriegssicherem Gebiete unterzubringen, gegebenenfalls in Hotels, Pensionen, Sennhütten oder in eigens dazu eingerichteten Refugien, in Wäldern und ähnlichen Unterschlüpfen. Die Reichen werden durch strenge Verordnungen zu verhalten sein, den Armen Hilfe und Obdach zu gewähren.

Die Bekämpfung von Bränden, verursacht durch Brandbomben, denkt man sich so, daß in jedem Hause eine private Feuerwehr in Funktion tritt, die mit bereitgestelltem Sand die Brandbomben, insofern sie nicht augenblicklich den Dachstoß des getroffenen Hauses in Brand gesteckt haben, unschädlich zu machen trachtet. Denn selbstverständlich ist es ausgeschlossen, daß die Berufsfeuerwehr an allen Brandstellen eingesetzt werden kann. Sie wird wohl genug zu tun haben damit, die großen Brandherde einzuschränken, vielleicht nicht zuletzt durch Sprengen ganzer Häuserblöcke. Für die Rettung und die Pflege der Verwundeten und Bergung der Toten hat dann die Sanität und das Samariterkorps zu sorgen. Bei einem Gasangriff treten vorgängig technische Spezialtruppen in Funktion, die die gasverseuchten Stellen festzustellen und wenn möglich zu entgiften haben. Der Polizei liegt dabei die gefährvolle Aufgabe der Ueberwachung der gesetzlichen Ordnung ob.

Daß diese Schutzmaßnahmen schon im Frieden organisiert werden müssen, versteht sich von selbst. Nur wenn jeder Einzelne weiß, wie er sich im gegebenen Falle zu verhalten hat, damit nicht allgemeine Panik einreißt, kann der nationale Widerstand aufrechterhalten werden. Das Verhalten des Einzelnen entscheidet über das Schicksal des Ganzen.

Wie man sich den durchorganisierten Luftschutz zu denken hat, zeigte uns die Luftschutzausstellung (in Bern vom 28. Juni bis 14. Juli). Sie gab auch Aufschluß über die Möglichkeiten des militärischen Luftschutzes.

Sie zeigte einmal, wie durch Horchposten und Beobachtungsposten, durch Auswerte und Alarmzentralen der Nachrichtendienst im aktiven Luftschutz organisiert ist. Die heutigen Horchinstrumente ermöglichen die Feststellung des herannahenden Flugzeuges schon aus großer Entfernung; die Meldungen, die von verschiedenen Posten her in der Auswertungszentrale zusammenlaufen, lassen auf Schnelligkeit und Richtung der Flugzeuge schließen, so daß das Alarm-signal für die auf die Quartiere verteilten Sirenen ca. 10 Minuten vor der Ankunft der Angreifer gegeben werden kann. Innerhalb dieser 10 Minuten haben Abwehr- und Sicherheitsmaßnahmen einzusehen: nachts die Verdunkelung, die Stilllegung des Verkehrs, das Schutzsuchen der Passanten in den Häusern oder gas-sicheren Unterkunfts-räumen, die bei uns noch zu schaffen sind. Wichtig ist, daß rechtzeitig auch das jedermann erkennliche Zeichen des Alarmschlusses gegeben wird, damit möglichst rasch Arbeit und Verkehr wieder aufgenommen werden können.

Die Ausstellung unterrichtete uns in einer medizinischen Abteilung über die aus der Luft zu erwartenden Giftgase, ihre Wirkungen auf Augen, Haut, Atmungsorgane usw. In Modellen wurden Gaschutz-Stationen, Luftschutzkeller, gas-sichere Sanitätshilfsstationen, Schutzräume für 40 Personen und solche für 200 Personen gezeigt. Wir sahen Gaschutzmasken, deren Filter angeblich allen Gasen gewachsen sind; sahen auch Gummianzüge, die gegen die ätzenden Kampfgifte, wie das Yperit und das Lewisit, schützen sollen.

Wir begreifen, daß eine Ausstellung mit solchen Zukunftsperspektiven wenig Anziehungskraft hat für empfindsame Naturen; wir kennen auch durchaus nüchtern berechnende, ganz un-sentimentale Menschen, die sich nicht entschließen konnten, die Ausstellung zu besuchen. Sie glaubten, durch ihr Fernbleiben gegen die Gesinnung protestieren zu müssen, die den Giftmord von Millionen Unschuldiger, von Kindern und Säuglingen, die das Brandschicksal im Hinterland wie zur Zeit der Hunnen, nur in vertausendfachtem Maßstabe, als eine unabwendbare Möglichkeit betrachteten.

Wir begreifen sie, aber können ihr Verhalten nicht billigen. Ihr stummer Protest geht an die falsche Adresse. Er erreicht nicht die Diktatoren in Moskau, Berlin, Rom, Tokio und wo sie sonst noch sitzen mögen, die der Welt den Glauben an diese Möglichkeit aufzwingen mit ihren Taten. Das Feld zum Demonstrieren liegt diesmal anderswo. Wir helfen aktiv mit am Ausbau unserer Verteidigung, aber wir sorgen gleichzeitig mit dem Stimmzettel dafür, daß die unsere Demokratie untergrabende politische Gesinnung, die uns den militaristisch-kapitalistischen Machthabern ausliefern möchte, nicht zur Macht kommen kann.

H. B.

Nachschrift. In wissenschaftlich-objektiver Weise orientiert über die Hauptprobleme des Luftschutzes die Broschüre „Die Schweizer Bevölkerung in einem Luftkrieg“ mit Abhandlungen von Dr. L. Rosenthaler, Professor an der Universität Bern, und Oberstleutnant Dr. G. Begezzi, Chef der chem.-techn. Sektion der Eidg. Alkoholverwaltung. (Verlag H. Franke u. G., Bern, Fr. 2.50.) Die Leser unseres Aufsatzes erhalten über alle die von uns angedeuteten Fragen erschöpfend Auskunft.